

Trau nicht einmal deinen Kindern

Polizeichef Wennerström ermittelt

-

Was ist Kindesliebe anderes
als dankbare Gesinnung gegenüber den Eltern?
Cicero

Lars Wennerström, Polizeimeister, Chef des Polizeibezirks Ystad

Marie Wennerström, seine Frau

Lena und Jonas, ihre Kinder

Maria Björklund, Assistentin des Polizeichefs

Maj Södergren, Polizeiassistent

Per, ihr Freund

Hakan Andersson, Polizeiassistent

Inger, seine Freundin

Johanna Elfvén, Frau eines von Wennerström überführten Mörders

Björn Halvorsen, Kollege von Lars Wennerström

Dr. Hubertus Cordes, Vater eines Opfers eines Raubüberfalls, Direktor eines Landmaschinenhandels

Max Olsen und ein weiterer Schüler am Gymnasium in Ystad

Carl Kröger, Mieter im Erdgeschoss,

Charlotte (genannt Lotta) Rosenblom, seine Lebensgefährtin

Rune Fredenborg, Opfer

Clara Fredenborg, seine Frau, Opfer

Anita Stjernfeldt, ihre Tochter, Malmö

Peter Fredenborg, ihr Sohn, Helsingborg

Gunvald Stjernfeldt, Ilonas Mann

Rita Fredenborg, Peters Frau

Jonas, Matthias, Anders, Söhne der Stjernfeldts

Ulrica Graf, stellvertretende Leiterin des Sozialdienstes der Stadt Tomelilla

Clas Nyström, Mitarbeiter der Stadtverwaltung Tomelilla

Sven Olofsson, Pastor in Tomelilla

Oliver Palm, Redakteur bei Ystads Allehanda

Frau Lundin, bisherige Lehrerin von Jonas Wennerström

Frau Bengtsson, neue Lehrerin von Jonas Wennerström

Mats Hansson, Svenja Franzén, Polizisten in Malmö
Julia, Babysitterin bei Familie Wennerström
Tessa, ihre Schwester und ‚Nachfolgerin‘
Stig Pettersson, Leiter der Spurensicherung
Harry Westerkamp, früherer Redakteur bei Borås Tidningen
Renee Hastings, geb. Östergard, lebt in den USA
Marc Östergard, ihr Bruder
Sigurd Dahlander, ein Freund von Regina Franke
Sam Fulton, Redakteur des Hot Springs Daily
Anna Bäckström, Bewährungshelferin

Der Roman spielt im Sommer 2017 in Ystad und Umgebung

Alle Personen sind frei erfunden

Ähnlichkeiten mit lebenden Personen wären rein zufällig

Die schwedischen Anredeformen und Straßennamen wurden beibehalten

Übersetzung aus dem Schwedischen vom Autor

I

„Guten Morgen!“ Bezirkspolizeichef Lars Wennerström steckte den Kopf durch die Verbindungstür zum Nachbarbüro, in dem seine Sekretärin Maria Björklund residierte. Natürlich hatte sie längst bemerkt, dass er sein Büro betreten hatte; daher wunderte es ihn nicht, dass ihre Augen die Tür bereits fixiert hatten. „Da ist ja unser Italiener, und auch noch braungebrannt!“, rief sie fröhlich und spielte damit auf seine Urlaubsreise nach Süditalien an – und auch noch durch die viele Pasta drei Kilo schwerer, ergänzte Wennerström im Stillen. „Drei Wochen am Stück Urlaub, Herr Polizeichef! Wir dachten schon, du kommst gar nicht mehr zurück!“ Wennerström lächelte; tatsächlich galt er auf der Dienststelle nicht gerade als begeisterter Urlauber. Meist begnügte er sich – sehr zum Missfallen seiner Frau Marie – mit zwei Wochen. Doch diesmal hatten sie sich wegen der weiten Entfernung ein paar Tage für die Hin- und Rückfahrt Zeit genommen. Es war Marias sehnlichster Wunsch gewesen endlich einmal nach Italien zu kommen.

Er wusste, dass Maria mit größter Neugier auf einen Reisebericht hoffte. Doch das musste warten, denn erst wollte er wissen, was in der Zwischenzeit angefallen war. Mit gewisser Erleichterung hatte er gesehen, dass sich auf seinem Schreibtisch nicht allzu hohe Berge türmten. Maria hatte wohl schon ein bisschen ausgesiebt. „Gab es irgendetwas Wichtiges, was sich in der Zwischenzeit ereignet hat?“ Er hatte es sich – da er sonst Marias strafenden Blick hätte aushalten müssen – verkniffen aus dem Urlaub im Büro anzurufen oder sich wichtige mails nachsenden zu lassen.

Maria Björklund setzte eine wichtige Miene auf: „Also, da war der Raubüberfall auf eine alte Dame in der Fußgängerzone, dann die erstochene Ehefrau in der Lillegatan, wir hatten die Schießerei zwischen Dealern im Bahnhofsbereich, zwei Geiselnahmen in Kindergärten, den Bombenleger im Park ...“ Sie holte tief Luft, so dass Wennerström ihr ins Wort fallen konnte: „Kaum ist man weg, macht sich das Verbrechen breit!“, lachte er mit Blick auf das schalkhafte Blitzen in Marias Augen. „Okay, der Spaß war gut!“

Sie grinste: „Aber einen Moment hast du es doch geglaubt, oder?“ Wennerström nickte ihr zuliebe. „Aber spätestens beim Bombenleger bin ich doch etwas stutzig geworden. ‚Dschihad im Park‘ – tolle Schlagzeile für Sydsvenskan!“ „Aber etwas Wichtiges ist doch passiert“, erwiderte Maria. „Håkan will gehen!“ Wennerström zuckte; er hatte sich gerade an die Arbeit im Team mit Maj Södergren und Håkan Andersson gewöhnt. Jetzt wollte der junge Mann also gehen? „Aber warum denn? Es läuft doch gut hier.“ „Die Liebe“, seufzte Maria mitfühlend, „seine Freundin hat wohl eine Stelle in Småland bekommen, also möchte er ihr folgen.“ Sie bekam in dem Moment einen fast mütterlichen Blick. „Das musst du doch verstehen, Herr Polizeichef. Außerdem hat er da die Aussicht, zum Inspektor befördert zu werden.“

Maria Björklund – eine gestandene Frau Anfang fünfzig – hatte keine eigenen Kinder mehr im Haus. Enkel waren auch nicht in Sicht. Nach dem Tod ihres Mannes nach langer Krankheit vor einigen Jahren hatte sie es sich zur Aufgabe gemacht, die jungen Nachwuchskräfte unter ihre Fittiche zu nehmen. Gerade die Anfänger mochten sie dafür sehr, half sie ihnen doch, sich in der völlig neuen Umgebung zunächst einmal zurechtzufinden. Außerdem hatte sie sich ja auch noch um den Polizeichef zu kümmern. Wennerström konnte sich kaum noch erinnern, wie lange sie schon zusammenarbeiteten; Maria hingegen schon: „Am 1.6.2005 habe ich hier angefangen! Es war ein ziemlich unfreundlicher Tag, es hat geregnet und war für die Jahreszeit zu kühl.“

Natürlich wusste er, dass seine Sekretärin Recht hatte mit dem, was sie zu Håkan sagte. Meistens wollten die jungen Leute ja Karriere machen, den Aufstieg in die nächste Laufbahn schaffen. Leider waren die Aussichten in Ystad eher trübe. Außerdem: Irgendwie war diese kleine Lovestory auch rührend. „Er wird dir das bestimmt nachher auch noch selbst erzählen“, unterbrach Maria seine Gedanken. „Ich habe Maj und Håkan gesagt, dass sie so gegen 10 kommen sollen, damit du erst einmal verschlafen kannst.“ Was war sie doch für ein Goldschatz, dachte Wennerström und nahm sich vor, ihr bei nächster Gelegenheit etwas Nettes zu sagen. „Hier ist übrigens dein Kaffee!“ Sie stellte die dampfende Tasse vor ihn hin, ging aber nicht sofort wieder an ihren Schreibtisch. Vermutlich wartete sie auf den Reisebericht.

Wennerström sah ihr ins Gesicht. „Nachher erzähle ich ein bisschen über Italien. Jetzt will ich erst einmal einen kurzen Blick auf die Post und in den PC werfen.“ Maria ließ sich ihre Enttäuschung nicht anmerken; doch er kannte sich gut genug. Er hätte während seines Reiseberichts trotzdem auf die Eingänge geschaut und wäre reichlich unaufmerksam gewesen. So konnte er zumindest das Wichtige vom Unwichtigen sortieren. Neben Privatem (Postkarte aus dem Urlaub von Kollege Kurt Fjällbacken, Werbung für die Beamtenhaftpflichtversicherung) und Überholtem (Einladung zum runden Tisch „Gewaltprävention“, Hinweise auf Geburtstage des abgelaufenen Monats, Essensplan der benachbarten Klinikantenne) gab es viel Administratives: Vom Regionspolizeichef war ein Rundschreiben zum Umgang mit Pressevertretern gekommen (kam mit schöner Regelmäßigkeit, war aber vielleicht auch eine Reaktion auf seine eigene unkonventionelle Öffentlichkeitsarbeit im letzten Mordfall). Die Krankenkasse hatte einen neuen Katalog der nicht versicherten Aufwendungen geschickt, was bedeutete, dass er nun weitere Arzt- oder Krankenhauskosten selbst würde bezahlen dürfen usw...

Hauptthema in den vergangenen Wochen war aber offenbar die öffentliche Diskussion zur Kennzeichnungspflicht für Polizisten gewesen. Ein Rundschreiben des Ministeriums in dieser Frage war für die Polizeigewerkschaft Anlass gewesen, noch einmal heftig gegen die Kennzeichnung an der Uniform zu wettern. „Ausdruck des Misstrauens“, „Verletzung des Persönlichkeitsrechts“ waren die

gängigsten und noch freundlichsten Vorwürfe. Wennerström war in der Frage eher zurückhaltend; er kam ja eigentlich immer in Zivil und musste ohnehin seinen Ausweis zücken. Daher konnte er sich nicht vorstellen, wie es wäre, wenn er ein Namensschild an der Jacke tragen müsste. Er hatte das ein paar Mal mit seinen jungen Kollegen besprochen, die die Vorstellung gar nicht so schrecklich fanden. Gemeinsam aber war ihnen die Abneigung gegen eine Nummer an der Uniform. „Dann sehen wir ja aus wie die Panzerknacker-Bande“, hatte Håkan Andersson diese, eine Zeitlang vom Ministerium tatsächlich sogar verfolgte Idee sarkastisch kommentiert.

Wennerström schob die Schreiben beiseite. Es blieben einige Einsatzberichte, die aber nur Alltägliches enthielten: Schlägereien, ruhestörender Lärm oder Urinieren auf dem Friedhof. Aktuell bearbeitete sein Team, d.h. im Moment nur die beiden jungen Kräfte, einen Raubüberfall vor dem Gymnasium am Surbrunnsvägen – Handydiebstahl unter Jugendlichen. Offenbar waren die Täter auch schon ermittelt. Nach dem Bericht war das Ganze eine Mischung aus Rache und Neid. Wennerström griff zu seiner Tasse und nahm erst einmal einen tiefen Schluck. Das tat gut, zumal Marie heute Morgen sehr früh zu einer Schulkonferenz aufgebrochen war. Sie hatte Jonas – es waren noch immer Schulferien – zu Freunden gebracht, während Lenas Kindergarten bereits wieder geöffnet war. Für einen Morgenkaffee war daher leider gar keine Zeit gewesen. „Die Italiener trinken zwar zu jeder Tages- und Nachtzeit Espresso – aber an deinen Kaffee kommen sie nicht im entferntesten heran!“, rief er ins Nachbarbüro. Das war doch schon mal etwas Nettes! Er konnte Marias Strahlen förmlich spüren.

Er schaltete den PC an, um seinen e-mail-account durchzusehen. Er hatte zwar die automatische Antwortfunktion eingerichtet und darum gebeten, in dringenden Fällen sich an Maj Södergren oder Håkan Andersson zu wenden. Aber einige mehr oder weniger private mails waren natürlich auch eingegangen. Das meiste waren Hinweise auf Fortbildungsveranstaltungen – er klickte sie alle weg; dafür hatte er in den nächsten Wochen bestimmt keine Zeit. Dann stutzte er; Johanna Elfván hieß die Absenderin – die Frau eines Mörders, den er im vorigen Jahr überführt hatte; die Frau hatte ihn seinerzeit nicht unbeeindruckt gelassen. Neben einer Einladung zu einem Seminar, das sie in zwei Wochen in der Nähe von Simrishamn leiten werde, hatte sie auch geschildert, wie es ihr nach der Verurteilung ihres Mannes ergangen war.

Wennerström war einerseits berührt, dass sie ihm, der doch die Fassade ihres Lebens zum Einsturz gebracht hatte, freimütig über sich berichtete. Andererseits las er mit Sorge den Satz ‚Am Mittwochnachmittag ist das Seminar vorbei; dann könnten wir uns vielleicht auf einen Kaffee treffen‘. Würde es nur bei einem netten Plausch verbleiben? Er beschloss, erst einmal nichts zu beschließen und beließ die e-mail in seinem Postfach. Er wechselte zum Kalender und stellte befriedigt fest, dass er die nächsten zwei Tage keine dringenden Termine haben würde. Aber das dürfte sich erfahrungsgemäß sehr schnell ändern.

II

Da bis zum Erscheinen der beiden jungen Polizisten noch etwas Zeit übrig war, ging er mit seinem Kaffee hinüber zu Maria, zog den alten Holzstuhl an ihren Tisch und verkündete: „Jetzt kann ich ein bisschen über den Urlaub berichten!“ Die Sekretärin zierte sich ein wenig („ich muss das aber gerade noch fertig schreiben!“), konnte dann aber ihre Neugier doch nicht zähmen und wandte den Blick vom PC ab. Wennerström räusperte sich. „Du weißt ja – Marias Eltern leben in Deutschland – also sind wir bei ihnen in der Nähe von Lübeck gewesen, damit sie mal wieder ihre Enkel sehen können.“

Danach haben wir ganz Deutschland durchquert – ich sage dir, das Fahren dort macht keinen Spaß. Es ist unglaublich voll auf den Straßen, auf der rechten Autobahnspur fährt ein Lastwagen hinter dem anderen! Du hast den Eindruck ganz Osteuropa ist dort unterwegs.“ Er nahm einen Schluck Kaffee und berichtete weiter. „Erst hatten wir ja überlegt zu fliegen und uns dort ein Auto zu mieten. Das wäre nicht nur ziemlich teuer geworden, wir hätten auch gar nicht so viel mitnehmen können – und du weißt doch: Mit Kindern ist das Auto immer voll beladen.“

„Hinter Österreich haben wir irgendwo übernachtet, frag mich nicht wo – Marie hatte das kleine Hotel ausfindig gemacht. Schließlich sind wir ziemlich gestresst südlich von Bari – das ist ziemlich am Ende des Stiefels – gelandet. Ich habe drei Tage lang nur im Liegestuhl gesessen oder bin im Pool geschwommen.“ Maria hatte auf dem Bildschirm die Karte Süditaliens aufgerufen und zoomte sich immer näher an die Stadt heran, von der ihr Chef gesprochen hatte. „Da! Da ist das Dorf, in dem unsere Ferienanlage war.“ Wennerström zeigte mit dem Finger auf den Bildschirm. Danach waren wir dann oft am Meer, weite Sandstrände, warmes Wasser – das ist schon toll. Ein paar Sachen haben wir uns auch angeguckt: All die vielen Trulli ...“

„Aber ist es nicht gefährlich in Italien?“, unterbrach ihn Maria, denn sie witterte überall Bösewichte; daher verbrachte sie ihre Ferien auch regelmäßig im Sommerhaus ihrer Schwester bei Västervik („da ist die Welt noch in Ordnung“). Wennerström lachte: „Dann dürfte ich ja nicht mal nach Malmö fahren – in Rosengård ist es bestimmt viel gefährlicher als in unserem kleinen Dorf in Italien. Wir haben uns sogar abends auf den Marktplatz zu einem Glas Wein gesetzt – und sind jedes Mal heil in unsere Masseria gekommen.“ Aber Maria war nicht überzeugt. „Ich weiß nicht, mich bringt niemand in diese Gegenden – und nach Rosengård fahre ich sowieso nicht!“

Wennerström stand auf: „In ein paar Tagen habe ich die Bilder sortiert, dann bringe ich mal welche mit!“ Hoffentlich würde er das Versprechen einlösen können – er kannte sich gut genug, um daran zu zweifeln. Er ging hinaus auf den Flur und schaute bei ein paar Kollegen vorbei. Schließlich wollte er hören, was sich sonst so ereignet hatte. Ziemlich betroffen erfuhr er, dass der Kollege

Halvorsen, mit dem er ab und zu gemeinsam Kaffee trank, auf dem Weg zum Dienst mit dem Fahrrad von einem Auto angefahren worden war. ‚Der Fahrer ist einfach abgebogen, ohne auf den Radverkehr zu achten!‘ sagten ihm die Kollegen. Björn Halvorsen lag mit einigen Knochenbrüchen in der Klinik. Wennerström nahm sich vor, ihn möglichst noch heute zu besuchen; bald würde ihm die Arbeit dazu vermutlich keine Zeit mehr lassen.

Schließlich machte er noch einen kleinen Abstecher zum „Wallander-Zimmer“. Noch immer gingen auf der Station regelmäßig Anrufe oder e-mails ein, in denen nach Kurt Wallander gefragt wurde. Für die Beantwortung der Anfragen war Kerstin Jönsson zuständig, eine resolute Mittvierzigerin, die gar nicht zur Polizei gehörte sondern von der Tourismuszentrale abgestellt worden war. Denn Kurt Wallander war nach wie vor der beste Werbeträger für die Stadt. Im Sommer kamen viele Touristen nach Ystad, um den Spuren des berühmten Kriminalkommissars zu folgen. Kerstin Jönsson pflegte auf Anfragen stets zu antworten, dass Kollege Wallander gerade mit einer komplizierten Ermittlung beschäftigt sei und leider gar keine Zeit habe. Es war erstaunlich, wie viele Leute glaubten, dass diese Kunstfigur von Henning Mankell tatsächlich existierte. Am besten konnte man das nachvollziehen, wenn zu Weihnachten Grußkarten an den Phantomkollegen aus aller Welt eintrafen.

Natürlich hatte er die Wallander-Krimis gelesen und war immer wieder erstaunt, welche Ortskenntnis Henning Mankell an den Tag gelegt hatte. Ansonsten war er kein besonderer Krimi-Enthusiast, das war eher Maries Leidenschaft. Seine Alltagsfälle waren meistens viel weniger spektakulär als das, was im Fernsehen ausgestrahlt oder in Romanen geschildert wurde. Außerdem störte ihn, dass fast jeder Kriminalkommissar kein Familienleben besaß, bestenfalls war der jeweilige „Held“ (wie auch Kurt Wallander) geschieden. Wennerström war dankbar, dass es in der Polizei nicht nur gebrochene Biografien sondern auch noch intakte Familienverhältnisse gab. Er befasste sich – wenn er denn Zeit dazu fand – lieber mit Geschichte, vorzugsweise mit historischen Romanen.

III

Um zehn kamen seine jungen Kollegen Maj Södergren und Håkan Andersson. Sie setzten sich und begannen von ihrem aktuellen Fall zu berichten. „Zwei Jugendliche, der eine 16, der andere 15, haben einen Mitschüler auf dem Heimweg von der Schule abgefangen, ihn in eine Seitenstraße gedrängt, ihm ein Messer unter die Nase gehalten und ihm dann das Handy abgenommen“, erläuterte Maj. „Der Junge hat erst den Mund gehalten – die zwei haben ihm auch wohl gedroht – doch die Eltern haben gemerkt, dass da etwas nicht stimmt. Schließlich hat er ihnen alles erzählt“, ergänzte Håkan. „Na ja, die Mutter war dann am nächsten Tag bei uns – der Rest war ziemlich einfach. Die beiden Täter haben erst alles abstreiten wollen; aber als wir die Nummer anwählten, hatte der eine das Handy des Opfers noch in der Hosentasche. Künstlerpech!“ Maj lächelte.

Aber ganz so einfach war der Fall wohl doch nicht gewesen. "Die zwei, Marke ‚lässig-cool‘, hatten einen ziemlichen Hass auf das Opfer", setzte Maj fort. „Der hat voll die Scheißbilder von meiner Freundin rumgeschickt‘ hat sich der Ältere der beiden aufgeregt. Auf unsere fragenden Blicke hat er dann – richtig empört – ergänzt ‚So fast nackt, mit nix an. Das kann die Sau nicht machen und das haben wir ihm beigebracht‘.“ Wennerström seufzte; das war ja nicht der erste Fall dieser Art. Dass herabwürdigende Fotos unter Jugendlichen – im Jargon inzwischen als ‚Sexting‘ bezeichnet – in Umlauf waren, zählte zum bedauerlichen Alltag. Er wollte gar nicht wissen, was auf dem Foto gewesen sein mochte. Schlimm genug für das Mädchen war es bestimmt. Hoffentlich würden seine Kinder in so etwas nie hineingeraten – aber mehr als hoffen konnte er nicht.

„Ein wenig kann ich die beiden Jungs verstehen“, übernahm Håkan. „Wir haben uns das Bild angesehen. Man kann nahezu alles erkennen. In dem Moment haben wir uns gesagt, dass wir vielleicht die Falschen vor uns sitzen haben.“ Sie hatten dann das Opfer kommen lassen und den Jungen mit dem Bild konfrontiert. Der war bis über beide Ohren rot geworden und hatte kaum antworten können. „Hast du dir eigentlich überlegt, was du damit anrichtest?“, hatte ihn die junge Polizistin gefragt. Er hatte herumgedrückt. „Das war doch nur ein Spaß – mehr nicht“, hatte er sich zu verteidigen gesucht. „Auch für das Mädchen?“, setzte Maj nach. Der Junge verstummte. Sie hatten das Handy auf den Tisch gelegt und ihn aufgefordert, alle anzüglichen Bilder zu löschen. Sie hatten sich jedes Bild zeigen lassen – die pornographische Auswahl war erstaunlich. Danach hatten sie den Jungen laufen lassen.

Für die Täter war die Sache keinesfalls erledigt, da die Eltern des Opfers Strafanzeige gestellt hatten. Das Verfahren würde demnächst seinen Gang nehmen. Wennerström wollte damit das Thema abschließen, als Maria durch die Verbindungstür blickte. „Draußen steht ein Herr Dr. Cordes, der dich unbedingt sprechen will.“ „Der Vater des Opfers“, raunte Maj Södergren. „Sollen wir gehen?“ „Nein“, entgegnete Wennerström, „bleibt ruhig. Immerhin fängt der erste Arbeitstag ja munter an! Lass den Mann herein“, sagte er zu Maria gewandt.

Kurz darauf stand ein großgewachsener Mann von vierzig bis fünfzig Jahren in der Tür, dessen Körpersprache hohes Selbstbewusstsein verriet. Seine Kleidung war nicht gerade elegant aber gediegen und vermutlich nicht ganz billig. Die dunklen Haare waren leicht gewellt; zeigten jedoch erste kleinere Lücken. Eine schwarze Brille mit einem der gerade in Mode befindlichen kräftigen Gestelle unterstrich die markanten Gesichtszüge des Mannes. Wennerström kam dem Besucher entgegen und stellte sich sowie die beiden jungen Kollegen vor. Er holte aus dem Nebenzimmer noch einen Stuhl und bat den Besucher Platz zu nehmen. Zugleich entschuldigte er sich, dass er nur recht harte Holzstühle anbieten könne. Dr. Cordes, Direktor eines Landmaschinenhandels, war sichtlich erregt und angespannt. Die umständlichen Vorbereitungen des Gesprächs hatten seine Ungeduld nur gesteigert. Kaum hatte er Platz genommen, da platzte es aus

ihm heraus: „Da sitzen ja eure feinen Früchtchen, die aus Opfern Täter machen wollen!“

Wennerström tat, als wisse er nicht genau was er damit meine: „Ich bitte um Nachsicht, ich bin heute den ersten Tag aus dem Urlaub zurück und lasse mir gerade von den Kollegen berichten, was in der Zeit meiner Abwesenheit geschehen ist.“ „Dann wäre der Herr Polizeichef wohl besser hier geblieben“, Dr. Cordes war unangenehm laut, „denn eure zwei Greenhorns haben meinen Sohn, der Opfer eines Raubüberfalls wurde, zutiefst gedemütigt!“ Wennerström verwahrte sich gegen die Bezeichnung ‚Greenhorns‘: „Ich arbeite schon lange mit den zwei Kollegen zusammen; ich habe volles Vertrauen in ihre Arbeit. Der Herr Direktor ist der Vater des Jungen, der von zwei Jugendlichen bedrängt und beraubt worden ist, wie ich vermute?“

Doch bevor Dr. Cordes erneut loslegen konnte, fuhr Wennerström so ruhig wie er nur konnte fort: „Den Fall kenne ich inzwischen, aber was hat denn den Sohn des Herrn Direktor so gedemütigt. Meines Wissens war er hier gewesen, damit wir die Hintergründe der Tat besser verstehen können. Immerhin haben die Eltern ja Anzeige erstattet, so dass wir selbstverständlich die Ermittlungen aufgenommen haben.“ „Die Hintergründe!“ Dr. Cordes schnaubte vernehmlich, „Diese zwei, denen der Herr Polizeichef ja so vertraut, haben ihn gezwungen, seine Bilder auf dem Handy zu löschen!“ „Hm“, Wennerström konnte sich ein Grinsen gerade noch verkneifen, „das muss doch einen Grund gehabt haben oder? Hat denn der Sohn seinen Eltern nicht gesagt, warum er aufgefordert worden ist, sie zu löschen, und um was für eine Art Bilder es sich gehandelt hat?“ „Bin ich hier im Verhör?“, Dr. Cordes wurde immer wütender, „ich kann auch mit einem Anwalt wiederkommen!“

Die alte Leier: Wenn die Leute nicht weiterkamen, drohten sie am liebsten mit einem Anwalt; Wennerström konnten solche Drohungen nicht schrecken; das versuchte er auch den jungen Kollegen zu vermitteln. „Was war denn auf den Bildern?“, wandte sich Wennerström, immer noch die Ruhe selbst, nun an Maj. Sie blickte Dr. Cordes fest an: „Ich weiß ja nicht, ob der Herr Direktor weiß, was sein Sohn so auf dem Handy verewigt; es war schon ein beachtliches pornographisches Arsenal (Dr. Cordes zuckte zusammen!). Aber das Schlimmste waren ein paar Bilder eines Mädchens aus der Schule, wohl die Freundin eines der beiden Täter, die an Schamlosigkeit nichts zu wünschen übrig ließen.“ Sie hob die Hand, als Dr. Cordes ihr ins Wort fallen wollte. „Diese Bilder hat er offenbar weiterverbreitet – und das war der Anlass für die Straftat.“

Dr. Cordes rutschte etwas unbehaglich auf dem Stuhl hin und her. „Die Bilder hat das Mädchen ja wohl freiwillig von sich machen lassen – dann ist es auch ihre eigene Schuld.“ Nun schaltete sich Wennerström wieder ein. „Das mag die Sichtweise des Vaters eines Sohnes sein; vielleicht hat die Familie Cordes auch keine Tochter und kann sich die seelische Verletzung nicht vorstellen, die es bedeutet, wenn die ganze Klasse oder die ganze Schule solche Bilder kennt. Ich

denke, dass in einem Prozess die Gegenseite die Geschichte mit den Bildern zur Verteidigung nutzen wird. Das Jugendgericht wird dazu gewiss auch den jungen Cordes hören wollen.“ Er beendete diesen Satz sehr plötzlich: „Der Polizeichef will mir und meinem Sohn Angst einjagen?!“ Wennerström blieb ganz ruhig: „Nein, ich spreche nur aus der Erfahrung vieler Jugendstraftaten, die ich verfolgt habe.“

Mit eisiger Miene erhob sich der Besucher. „Ihr werdet noch von mir hören!“ Damit verließ er das Büro; seine Selbstsicherheit wirkte jedoch nur noch aufgesetzt. „Echt stark, Chef, wie du den abgebürstet hast.“ Håkan Andersson pfiff anerkennend durch die Zähne. „Na ja, ganz sauber seid ihr ja nicht vorgegangen. Habt ihr zumindest die Bilder gesichert?“ „Klar Chef, wenn es zum Prozess kommt, können wir alle auf die Großbildleinwand projizieren!“; die beiden jungen Polizisten grinnten. Wennerström schüttelte entsetzt den Kopf. So weit mussten sie nun auch nicht gehen. „Unser Vorgehen war sicher grenzwertig“, meinte Maj, „aber es war ja auch ein Stück Prävention. Der Junge hätte vielleicht, um sich seinerseits zu rächen, weitere Bilder in Umlauf gebracht – nur um seine zwei Kontrahenten bis aufs Blut zu reizen. Und dann wäre es vielleicht nicht bei einem ‚einfachen‘ Raub geblieben!“

Wennerström nickte. Er konnte die beiden – die der Lebens- und Gedankenwelt der Jugendlichen ja viel näher standen – gut verstehen. Er wusste, dass den jungen Polizisten schon klar war, dass sie etwas eigenmächtig gehandelt hatten. „Immerhin habt ihr dafür gesorgt, dass ich gleich am ersten Tag wieder ‚mittendrin‘ bin! Mal sehen, ob wir diesen treusorgenden Vater wiedersehen. Was macht der eigentlich, wenn er nicht Direktor dieser Firma ist?“ Maj und Håkan zuckten die Achseln: „Sollen wir mal recherchieren?“ Wennerström winkte ab: „Wir wollen ihm nicht mehr Ehre antun als nötig!“